

ALLES WIRD GUT!

Jens Wantschar

„Alles wird gut, wohin du auch gehst
Nach rechts - ein schwieriger Kampf,
nach links - die Welt ist leer
Aber sei du selbst und alles wird gut!“

Diesen Text aus dem Jahr 2010 singt der Musiker/Produzent Mitya Fomin, doch was will dieser Popsong ausdrücken? Einerseits wird festgestellt, dass es in der Welt schwierig ist. Das kann ich bestätigen: Nicht immer läuft alles glatt, so, wie wir das gerne hätten. „Der Mensch denkt, aber Gott lenkt“, heißt es. Wir alle machen im Laufe unseres Lebens die Erfahrung, dass es schwierige Lebensabschnitte und auch Zeiten der Entbehrung gibt. Durststrecken. Das ist das Leben. Manchmal fühlt man sich in so einer Phase auch leer in der Welt, allein gelassen.

Zum anderen klingt im Lied aber die Zuversicht durch, dass alles gut werden wird, wenn man nur man selbst ist. Klingt das nicht ein bisschen zu süß, fast schon kitschig? Ich meine: nein. Ich würde aber noch ergänzen: Alles wird gut (manchmal auch erst im Nachhinein!), wenn man Gott vertraut! Menschen haben seit Jahrtausenden die Erfahrung gemacht, dass Gott und ihr Glaube sie auf dem unruhigen Ozean des Lebens begleitet, sie trägt oder sogar führt. Im Rückblick war der Umweg des Lebens für sie wichtig und führte zum Segen. Das können wir wunderbar in fantasievoll ausgeschmückten Geschichten in der Bibel nachlesen. Zum Beispiel bei der Geschichte von Josef, der von seinen Brüdern nach Ägypten verkauft wurde (1. Mose) oder dem Propheten Jona (Buch Jona), der im Bauch eines Wales überlebt. Beide Geschichten finden sich im Alten Testament.

„Alles wird gut“ ist keine billige Jenseitsvertröstung, gemäß dem Motto: „Hier musst Du Leid ertragen, aber nach Deinem Tod, in der Ewigkeit bei Gott, wirst Du entschädigt werden“. Dies will z.B. auch nicht die bekannte Geschichte vom reichen Mann und dem armen Lazarus ausdrücken

(Lukasevangelium). Hier will Jesus seine Zuhörer warnen, in diesem Leben alles auf irdische Dinge zu setzen und dabei Gott zu vergessen. „Alles wird gut“ heißt, sein Leben in Gottes Hände zu legen. Darauf zu vertrauen, dass Gott einen Plan für mein Leben hat. Das kann auch bedeuten, dass ich nüchtern wahrnehme, was mir in der jetzigen Situation fehlt, was ich selber verbessern kann. „Alles wird gut“ heißt somit zwar auf Gott vertrauen, aber dennoch aktiv etwas tun, um Besseres zu erreichen.

Denn davon erzählt auch die Bibel: Menschen die zwar Gott vertrauen, aber sich nicht ihrem Schicksal ergeben, sondern mutig nach Lösungen in ihrer Situation suchen. Sie erwarten, dass Gott ihr Tun auch durch die Krise lenkt. Denn was auch passiert, wir sollten nie vergessen, dass wir in Gottes Liebe geborgen sind. Besonders tröstlich finde ich dazu folgende Bibelsprüche: „Der HERR ist meine Stärke und mein Schild; auf ihn hofft mein Herz, und mir ist geholfen. Nun ist mein Herz fröhlich, und ich will ihm danken mit meinem Lied.“ (Psalm 28,7).

„Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch irgendeine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.“ (Römer 8,38+39).

Ich bin ein positiver Mensch: Alles wird (mit Gottes Hilfe/Vertrauen auf Gott) gut.



ALLES (IMMER) NUR GUT?

Sebastian Ruf

Immer öfter habe ich das Gefühl, dass in meinem Alltag, den Medien und auch im Miteinander mit anderen Menschen die Akzeptanz für das Eingeständnis von Fehlern zu kurz kommt. Gleiches gilt auch für Lebensläufe, die nicht gerade verlaufen und von Höhen und Tiefen geprägt sind. Diese non-linearen Lebensentwürfe sind meist nur dann von Interesse, wenn sie an einem Höhepunkt enden.

Egal wohin ich schaue, ob in der Politik, der Schule oder im Sport – überall herrscht gefühlt eine Kultur der Fehlervermeidung um jeden Preis. Und wenn doch Fehler geschehen, werden diese gegenüber anderen meist erst dann eingestanden, wenn es keine Alternative mehr dazu gibt (selbst das bleibt manchmal aus).

Bei mir musste sich das Selbstbewusstsein, zu meinen Fehlern zu stehen, erst entwickeln. Geholfen hat mir dabei das positive Feedback, das ich auf das Eingeständnis von Fehlern in der Familie und im Freundeskreis erhalten habe. Und wegen Fehlern im Beruf mache ich mich inzwischen auch nicht mehr verrückt. Ich habe gelernt, sie zu relativieren und für sie einzustehen. Dabei hilft es mir, wenn ich mir bewusst mache, dass ich kein Chirurg bin und es in meiner Arbeit deswegen nicht um Leben und Tod geht.

Dass die Fehlerkultur, mit der ich und viele andere groß geworden sind, eine destruktive ist, haben einige Leute bereits vor vielen Jahren verstanden. Sie veranstalten seitdem so genannte „Fail Festivals“. Hier werden Fehler als ein Zeichen von Führung, Innovation und Risikofreude gesehen. Schon allein um vorzubeugen, dass andere den gleichen Fehler noch einmal machen, sehen es die Initiatoren als wichtig an, Fehler nicht unter den Teppich zu kehren, sondern sie vielmehr wie Innovationen oder Errungenschaften zu behandeln.

Darüber hinaus können uns Fehler oder Krisen, zu denen wir stehen und die wir uns immer wieder in Erinnerung rufen, helfen, empathischer zu sein für Menschen. Menschen, die gerade ähnliches durchstehen, oder in einer vergleichbaren Situation

ZUM VORMERKEN

Orgelspaziergang - 11. September

Erntedank-Gottesdienst gemeinsam mit der KiTa
25. September

Gemeindeversammlung - 9. Oktober

Mitarbeiter-Danke-Abend - 14. Oktober

CVJM-Kinderherbstfreizeit - 21.-28. Oktober

St. Martins-Fest - 11. November

Lebendiger Adventskalender - 1.-23. Dezember

Weitere Informationen in der **GemeindeApp** oder auf der Homepage der Johannesgemeinde (<https://johannesgemeinde.info/>).

sind, wie wir es einmal waren.

Ich würde mir wünschen, dass sich in naher Zukunft ein entspannteres Verhältnis von Menschen im Fokus der Öffentlichkeit und Medien sowie von Führungskräften gegenüber Fehlern etabliert. Damit dann auch der zweite Schritt erfolgen kann und Menschen ermutigt werden, zu ihren Fehlern zu stehen.

Auf dem Weg hin zu diesem Mut hilft es, sich daran zu erinnern: Besonders in der christlichen Gemeinschaft steht die Tür für Menschen, die Fehler begangen haben, immer offen.

„Gott, Du kennst unsere guten und schlechten Seiten,
und dennoch liebst Du uns.“



JOHANNESPOST

September 2022

Alles gut!?

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

wie empfinden Sie das: ist alles schon gut? Oder wird erst noch alles gut? Oder war es früher gut? Oder wäre es vielleicht gar nicht so gut, wenn alles gut ist? Wir haben dazu ein wenig in der Redaktion nachgedacht und sind nun, wie immer, gespannt auf Ihre Rückmeldungen zu den Artikeln. Finden Sie gut, wie wir versucht haben, kleine Schlaglichter auf eine scheinbare einfache Frage zu werfen?

Auf den Johannesbrief zur Kirchenentwicklung folgt am 09. Oktober im Anschluss an den Gottesdienst unsere Gemeindeversammlung, in denen der Kirchenvorstand Aktuelles zur Umsetzung des Kirchenprozesses ekhn2030 vorstellen wird.

Am 11. November wollen wir gemeinsam mit Kita und Schulkinderhaus gemeinsam St. Martin feiern. Wir sind uns sicher, dass beide Veranstaltungen gut werden.

Bis dahin wünsche ich Ihnen einen guten Start in Spätsommer und Herbst,

Ihr Benjamin

„ALLES GUT“, BEI DEN INDIANERN, AUCH OHNE HÄUPTLING?

Claudia Buch

Ich komme vom Redaktionsabend für den Gemeindebrief und sage den wartenden Töchtern „Gute Nacht“. „Wie war’s?“, will die Ältere wissen. Ich freue mich über das gezeigte Interesse und will gerade nähere Auskunft geben, als die Jüngere dazwischen platzt: „War der Chef auch da?“ „Welcher Chef?“, frage ich verwundert. „Na, der Chef halt“ bekomme ich erwidert. „Der „große Chef“ ist immer dabei und der Pfarrer, wenn Du den meinst, nee der war heute nicht da. Aber der ist auch nicht unbedingt „der Chef“,“ erkläre ich schmunzelnd. „Is´ doch egal,“ kontert die Große und will zu einem, in ihren Augen spannenderen Thema, wechseln. Aber nicht mit mir, nicht um diese Uhrzeit.

Kurzerhand beten wir, ich verteile Gute-Nacht-Küsse, lösche das Licht und gehe. Doch wenn ich glaubte, damit sei die „Chefsache“ abgehakt, irre ich mich. Lisa, meine jüngere Tochter, kommt schon tags darauf auf den Redaktionsabend zurück. „Mama, wenn ihr da so zusammenhockt und überlegt, was in den Gemeindebrief rein soll, dann braucht ihr doch einen Chef, einen Leithammel, einen Häuptling oder so was. Ihr könnt doch nicht einfach machen was ihr wollt oder zumindest nicht ent-



scheiden, so ohne!“, entrüstet sich die Kleine. Katharina, die Ältere hört interessiert zu und pflichtet dann bei: „Ja, stimmt, in der Schule ist der Lehrer der kleine Chef und die Direktorin die echte Chefin. In der Politik ist es der...“ „Olaf Scholz“, helfe ich nach, „bei den Fußballern der Trainer. Ohne Chef wird doch nix gut!“

„Quasselkopf“ baut sich Lisa auf: „wenn wir zusammen spielen haben wir auch keinen Chef und alles wird gut. Die Oma sagt auch immer: „alles wird gut“ und Oma hat auch keinen Chef. Naja ein bisschen den Opa, aber die beiden wissen eh alles!“ Von Katharina kommt die Rückfrage: „Und in der Kirchen-Schreibwerkstatt, wenn ihr da echt alleine seid, dürft ihr das denn überhaupt so ohne Häuptli..., Chef, hmmm: Pfarrer? Das wird doch nix!“ Ich grübele, wie ich die beiden Weibsen davon überzeugen kann, dass das Arbeiten auch ohne „Chef“ erlaubt ist und gut wird. „Das hat viel mit Vertrauen und loslassen-können zu tun. Der Pfarrer vertraut darauf, dass das, was wir uns überlegen, passt, neugierig auf den Gemeindebrief macht und somit „gut“ wird. Das ging dieses mal z.B. soweit, dass wir Redaktionsmitglieder, ohne Pfarrer, der war ja nicht da, entschieden haben, dass er diesmal noch nicht einmal mitschreibt an der Johannespost. Und, schaut, ...alles wird gut“, will ich ausführen, doch Lisa springt auf und rast wie gestochen weg. Mit der neuesten Ausgabe des Gemeindeheftes taucht sie wieder auf: „Echt wahr, nix drin vom Pfarrer - Kirchenhäuptling und weißt du was: das ist echt gut, weil ...“

Anmerkung:
den Rest möchte der Kirchenhäuptling sicher nicht lesen.

ALLES IST GUT - WAS IST GUTE GEMEINDEARBEIT?

Thomas Brandenburger

Mit dieser einfachen (?), sagen wir besser, knappen Frage wurde ich in einem ungewöhnlichen Moment für ein solches Gedankenspiel konfrontiert. Es war spät abends. Ich hatte ein Getränk in der Hand und schaute auf ein Lagerfeuer. Man hörte Menschen ausgelassen singen und jemanden dazu Gitarre spielen. Ich war noch erschöpft von einer langen Partie Volleyball zuvor und einem Tag voller Eindrücke. Gleichzeitig fühlte ich mich wohl in einer zugetanen Gemeinschaft, mein Bauch war von einem Mitternachtssnack gut gefüllt und es herrschten milde Temperaturen.

Wann fühlt man sich denn so wohl? Jetzt kann ich es mir einfach machen (klar, einfache Frage!) und sagen: die Antwort auf diese Frage ist gleichzeitig die Antwort auf die Überschriftsfrage dieses Artikels. So fühlt man sich, wenn in einer Gemeinde gut gearbeitet wird. Die beschriebene Situation war (fast) der Abschluss unserer diesjährigen Gemeindefreizeit in Rodenroth. Um das Bild noch zu konkretisieren, schaue der JohannesPost-Leser bitte auf das Foto zum Artikel. Auch der Gitarrenspieler sollte zu erkennen sein.



Gute Gemeindefreizeit zeichnet sich für mich im Ergebnis durch eine gute Gemeinschaft aus. Nur das allein wäre jedoch noch zu wenig. Denn Verbundenheit und nette Menschen kann ich auch in anderen Umfeldern kennenlernen. Also erweitere ich den Punkt Gemeinschaft noch um den zentralen Punkt unseres Zusammenseins: die Suche, den Austausch, das Erleben von Jesus Christus. Nur wenn sich unser Gemeindeleben und dessen Angebote um Gott drehen oder zu ihm hinführen, ist meiner Ansicht nach Gemeindefreizeit gelungen.

Wie/wo wir unserem Herrn begegnen können, wird sicherlich jeder unterschiedlich sehen oder anders suchen. Deshalb gehört zu guter Gemeindefreizeit auch die Vielfalt des Angebotes. Es liegt auf der Hand: der Jugendliche muss anders angesprochen werden als der Familienvater oder die Rentnerin. Ebenso der überzeugte Glaubende und der Suchende, der sich an unsere (Johannes-) Gemeinde wendet. So wurde es auf der Gemeindefreizeit gehandhabt und so erlebe ich es auch im Rahmen der vielfältigen Kreise in unserer Kirche. Entsprechend bedeutet auch (Gemeinde-)Arbeit, diese Anknüpfungspunkte zu schaffen und aufrecht zu erhalten.

Was zeichnet die Qualität einer solchen Palette aus? Zunächst natürlich offensichtlich die Annahme durch unsere Gemeindeglieder oder Interessierte „von außerhalb“. Ein gut besuchter Gottesdienst, lebendige Jungscharnachmittage oder viele helfende Hände für diakonische Aufgaben sprechen für sich. Die große Herausforderung (Arbeit!) ist das „Pflegen“ solcher Angebote. Man tauscht sich gern zusammen zur Bibel aus, wenn man gute Gedankenanstöße (und auch Antworten) bekommt, die Konfirmandenarbeit wird geschätzt, wenn sie über den reinen Konfirmandenunterricht hinaus attraktiv ist und den Orgelsparzierring geht man gern mit, wenn ihn jemand mit hörenswerten „Konzertelementen“ und vielleicht auch Wegzehrung vorbereitet.

Um dies zu gewährleisten braucht es engagierte und erfahrene Mitarbeiter gleichermaßen. Das Engagement bringen unsere Ehrenamtler mit. Dort gibt es auch für viele Belange einen reichen Erfahrungsschatz. Aber speziell in der Gemeindefreizeit für Kinder- und Jugendarbeit, Seelsorge und theologische Fra-

gen braucht es auch die Experten. Diese sind gerade unsere hauptamtlichen Mitarbeiter. Zudem braucht es auch einen organisatorischen Rahmen, den wir in unserer Johannesgemeinde Dank der durch die Johannesfreunde finanzierten Stellen ebenfalls hauptamtlich abdecken können.

Das heißt: alles ist gut bei uns? Ja, vieles ist gut. Aber es braucht auch neue Ansprache, weitere Angebote und veränderte Abläufe, um weiter ansprechend zu sein. Und genau das wollen wir sein, um die Gute Botschaft weiterzugeben und immer wieder auch neu selbst zu erfahren. Wie finden Familien den Weg zu uns, wie interessiert sich auch der Konfirmand weiter für die Gemeinde und wie wird jeder Gottesdienst gern besucht? Auch eine solche Weiterentwicklung, um Menschen „für Gott“ zu gewinnen, ist entscheidend, um gute Gemeindefreizeit zu leisten. Denn nur dann können wir sicherstellen, dass unsere Johannesgemeinde auch zukünftig ein Anlaufpunkt und eine lebendige Gemeinschaft mit Gottes Wort ist.

P.S.: Ideen zur Gemeindefreizeit und Gemeindeentwicklung bot auch ein Spiel, welches wir auf der Gemeindefreizeit ausprobierten: <https://www.dynamis-kooperation.de/dynamis-games/das-spiel-um-gott>



Impressum

Herausgeber:
Kirchenvorstand der Ev. Johannesgemeinde Hofheim,
Kurhausstr. 24, 65719 Hofheim
<https://johannesgemeinde.info/>

Bildnachweis:
www.pixabay.com (nikobaer), unsplash.com (Chris Ainsworth), aus der Gemeinde

V.i.S.d.P.:
Gemeindefreizeit Benjamin Held,
Kurhausstr. 24, 65719 Hofheim
06192 - 973 98 73

Druck:
WirmachenDruck.de